

Chronik einer Hoffnung: sechs Monate lang das Schweigen brechen

Brigitte Hauschild

Mein Artikel wurde in ENVIO No. 312, März 2008 auf Spanisch und in ENVIO No. 320, März 2008 auf Englisch veröffentlicht. Er kann unter <http://www.envio.org.ni/> kostenlos heruntergeladen und unter Angabe der Quelle auch gern weiterverbreitet werden.

Der dt. Übersetzung des Artikels möchte ich zwei Bemerkungen voranstellen:

1. Ich habe mich bewusst entschlossen, den Begriff "sexueller Missbrauch" zu verwenden, weil es in Nicaragua (noch) sehr wichtig ist, diese Form der sexualisierten Gewalt so zu benennen.
2. Es war nicht geplant, in Nicaragua „Wildwasser“ zu gründen. Aber im Verlauf der Arbeit haben die Frauen aus dem Team, beschlossen, als „Aguas Bravas Nicaragua“ die begonnene Arbeit fortzusetzen und dabei das Wildwasser-Konzept der Selbsthilfegruppen weiter den Nicaragua-spezifischen Erfordernissen anzupassen.

Es wird Zeit, etwas über die schwerwiegenden Folgen zu lernen, die sexueller Missbrauch in der Kindheit hinterlässt, dieses Drama, das in Nicaragua nach wie vor eine zum Schweigen verdamnte Epidemie ist.

Doch jetzt beginnen Frauen, das Schweigen zu brechen. Dieselben Frauen, die ihr „Geheimnis“ so lange bewahrten, haben begonnen, darüber zu reden. Dies ist die Chronik einer Hoffnung, die Wegbeschreibung einer Erfahrung, die viele Frauen in Nicaragua befreien kann.

Wie überall auf der Welt, so ist auch in Nicaragua der sexuelle Missbrauch der schlimmste Ausdruck ungleicher Machtverhältnisse zwischen Frauen und Männern, zwischen Erwachsenen und Kindern. Die Grundlagen der nicaraguanischen Gesellschaft sind gezeichnet durch diesen Machtmissbrauch, durch dieses Verbrechen.

ZEIT ZU LERNEN

Fast täglich berichten Tageszeitungen über ein neues Drama sexuellen Missbrauchs. Nie lesen wir hingegen Informationen über die schwerwiegenden, oft lebenslangen Folgen, die der Missbrauch hinterlässt. Es gibt auch kein Bewusstsein dafür, dass die durch sexuellen Missbrauch ausgeübte Gewalt im späteren Leben reproduziert werden könnte und es so zu neuer Gewalt gegenüber anderen Personen kommen kann: eine endlose Kette, die unsere Gesellschaften noch immer gefangen hält.

In den nicaraguanischen Medien wird man keine Rezension eines Buches von Alice Miller finden (www.alice-miller.com) und auch keine des Buches *La Pederastia en la Iglesia Católica* des spanischen Autors Pepe Rodriguez - obwohl wir dort lernen könnten, wie verbreitet der Missbrauch von Mädchen und Jungen durch Priester ist. Die Bücher der Psychologin Alice Miller gibt es in den Buchhandlungen Nicaraguas auch nicht zu kaufen. Von ihr können wir lernen, wie die ersten emotionalen Erfahrungen Spuren in unserem Körper hinterlassen. Sie bilden einzigartige Informationscodes, die unser Denken, Fühlen und Handeln im Erwachsenenalter - wenn auch unbewusst - beeinflussen. Wenn die ersten Erfahrungen am Lebensbeginn von Gewalt geprägt sind, können sie im Erwachsenenalter oft einen Teufelskreis neuer Gewalt erzeugen. Die Autorin erklärt, wie diese Kette dadurch geschmiedet wird, dass wir unsere Kinder mit physischer und psychologischer Gewalt erziehen - und noch wichtiger - sie lehrt uns, wie wir diese Kette durchbrechen können. Es ist auch unmöglich, in einem Buchladen in Nicaragua das Buch *El Coraje de Sanar* zu kaufen, ein außerordentliches Buch von den beiden US-Amerikerinnen Ellen Bass und Laura Davis geschrieben, das bereits in dreizehn Sprachen übersetzt wurde und in dem die Autorinnen sehr klar die vielen möglichen Folgen sexuellen Missbrauchs darstellen. Gleichzeitig begleiten sie uns auf dem Weg des Gesundens dieser Verletzungen.

Bis vor kurzem gab es in keiner Bibliothek in Nicaragua das wegweisende Buch *Trauma y Recuperación* der US-amerikanischen Psychologin Judith Herman. Eine ihrer zentralen Thesen lautet: "Fast das ganze 20. Jahrhundert lang haben uns die Studien über Kriegsveteranen einen Grundstock an Wissen über traumatische Störungen geliefert. Aber erst durch die Arbeit der Frauenbewegung seit den siebziger Jahren wurde erkannt, dass die häufigsten posttraumatischen Störungen nicht die der Männer sind, die einen Krieg erlebt haben, sondern die, unter denen Frauen im zivilen Leben leiden".

Viele Nicaraguanerinnen sind zweifache Opfer: sie haben Gewalt im Krieg erlitten und Gewalt in ihrem Zuhause. Wie viele von ihnen mögen noch mit einem weiteren Trauma belastet sein, nämlich dem, in ihrer Kindheit sexuell missbraucht worden zu sein? Es gibt keine Untersuchungen, die uns ungefähre Zahlen darüber liefern, wie viele Frauen mit diesem dreifachen Trauma leben müssen. Es ist an der Zeit, etwas über die Konsequenzen des sexuellen Missbrauchs in der Kindheit zu lernen, einem Drama, das in Nicaragua noch immer das am besten gehütete und am stärksten tabuisierte Geheimnis ist.

ICH BIN EINE ÜBERLEBENDE

Warum habe ich diesen Weg begonnen? Warum bewege ich andere, ihn zu beginnen? Zwischen 1988 und 2001 habe ich in Nicaragua gelebt und mit einer Frauennähkooperative im Stadtteil Villa José Benito Escobar in Managua gearbeitet. Gleichzeitig habe ich mich immer als Teil der nicaraguanischen Frauenbewegung gefühlt und bin seit der Gründung 1992 Mitglied des Frauennetzwerkes gegen Gewalt.

Ich bin Überlebende sexuellen Missbrauchs. Während meiner Kindheit haben mich über mehrere Jahre lang engste Familienmitglieder sexuell missbraucht. Wie viele andere Mädchen auch, entwickelte ich Mechanismen, um diesen Schmerz zu überleben. Dadurch war es mir möglich, das Leid als „natürlich“ zu empfinden und das, was sie mir antaten, als „normal“. Diese Mechanismen führten sogar dazu, dass ich vergaß, was geschehen war. Ich habe die Erinnerungen an den Missbrauch beerdigt. Jede Person, die in ihrer Kindheit sexuell missbraucht wird, entwickelt ihre eigenen Mechanismen. Ich zum Beispiel verpackte die Erlebnisse in Alpträume. Über viele Jahre wiederholte sich immer wieder dasselbe: in tiefer Dunkelheit näherte sich mir, einem kleinen Mädchen, ein Riese und riss mich an sich. Weiter nichts. Andere Frauen erinnern sich an Einzelheiten des Missbrauchs, den sie erlitten haben. Sicher hängt das auch von dem Alter ab, wann der Missbrauch ausgeübt wird. Meine Geschichte beginnt, als ich ganz klein war. Die Folgen, die der Missbrauch in mir hinterließ, vermischten sich mit meiner Persönlichkeit: „So bin ich nun mal“, dachte ich immer. Und so war ich: als Jugendliche depressiv, eine Frau mit abrupten emotionalen Veränderungen, ohne Stabilität in meinen Beziehungen und mit sehr geringem Selbstbewusstsein.

ZAHLREICHE UND SCHWERWIEGENDE FOLGEN

Es gibt viele unterschiedliche Folgen sexuellen Missbrauchs in der Kindheit, und sie können uns für das ganze Leben zeichnen. Die Fähigkeit zum Beispiel, Vertrauen zu entwickeln - etwas so Grundsätzliches im menschlichen Leben - wird immer beschädigt. Mit dieser Fähigkeit kommen wir auf die Welt, wir brauchen sie als Baby zum Überleben. Ohne die Erwachsenen, die uns umgeben, sind wir in den ersten Jahren unseres Lebens vollkommen hilflos. Der sexuelle Missbrauch schädigt diese Fähigkeit der Vertrauensbildung ernsthaft, und es ist ein schmerzhafter und schwieriger Prozess, sie wieder aufzubauen. Bei vielen Missbrauchsüberlebenden beobachten wir, dass sie entweder niemandem trauen oder sehr arglos jedem vertrauen. Sie können nicht unterscheiden. Eine weitere Folge ist, dass wir nichts fühlen. Um während des Missbrauchs nicht so sehr zu leiden, benutzen wir den Mechanismus, das Fühlen einzustellen. Der Körper stellt sich „tot“. Später im Leben können wir zwar Gefühle ausdrücken, aber wir fühlen sie nicht. Die Fähigkeit zu fühlen wieder aufzubauen ist ebenfalls sehr schwierig; denn dazu müssen wir noch einmal dem kleinen missbrauchten Mädchen begegnen, das wir einst waren und das wir immer in uns tragen. Eine weitere Folge sind häufig Schwierigkeiten im Sexualleben.

Viele von uns Überlebenden empfinden in einer sexuellen Beziehung kein Glücksgefühl, weil sich der Körper plötzlich erinnert und nicht berührt werden möchte. Andere werden promiskuitiv - süchtig nach sexuellen Beziehungen - und können in der Sklaverei der Prostitution enden.

Auch haben viele von uns Überlebenden Probleme mit ihrem Selbstbewusstsein. Denn der Missbrauch hinterlässt ein tiefes Gefühl von Schuld und Scham. Wir fühlen uns schmutzig, glauben, dass uns niemand mag, weil uns „das“ passiert ist. Es ist deshalb sehr schwierig, unser Selbstwertgefühl aufzubauen und uns als wertvolle Personen zu fühlen, als Menschen mit vielen Qualitäten. Es fällt uns schwer zu verstehen, dass es die Erwachsenen waren, die nicht vermochten, uns aus dieser schmerzvollen Erfahrung zu befreien. Oft macht uns der erlittene Missbrauch in der Kindheit unfähig, später als Mütter unsere eigenen Kinder vor Missbrauch zu schützen. Oder das Gegenteil tritt ein: wir behüten sie zu sehr aus Angst, es könnte ihnen dasselbe passieren.

Aus all den genannten Gründen ist es sehr wichtig, mehr über die Folgen des sexuellen Missbrauchs zu lernen und mit dem Wissen die schweren Probleme besser zu verstehen, die diese Folgen in einer Gesellschaft verursachen. Dabei sollte die Schwere der Folgen auch in den unterschiedlichen Bildungseinrichtungen betrachtet werden: in den Regelschulen, in den Lehrerbildungsstätten, in den Studiengängen Psychologie und Sozialarbeit, im Jurastudium....

WENN DER AUGENBLICK DES ERINNERNS KOMMT

Wir, die wir sexuellen Missbrauch überlebt haben, werden niemals wissen, wie wir ohne diese schwerwiegende Erfahrung wären. Hätten wir möglicherweise einen anderen Beruf ergriffen? Was für ein Leben hätten wir, wenn wir nicht sexuell missbraucht worden wären? Wir können diese traumatische Erfahrung nicht auslöschen oder ungeschehen machen. Wir können nur an den Folgen arbeiten, um zu gesunden. Und um diese Arbeit zu beginnen, müssen wir uns daran erinnern, was uns passiert ist. Und, wir müssen die Kraft und den Mut finden, darüber zu sprechen, was uns passiert ist.

Während vieler Jahre hatte ich „das“ vergessen. Ich habe mich selbst da nicht erinnert, als in den 70er Jahren hierzulande Frauen anfangen, über dieses Thema zu sprechen. Obwohl ich in Deutschland lebte, habe ich mich nicht erinnert. Jetzt weiß ich, dass ich mich nicht erinnern konnte, weil mir noch die Kraft fehlte, um mich meiner Geschichte zu stellen. Und so geht es den meisten: wir erinnern uns erst, wenn wir die innere Kraft haben, uns damit zu konfrontieren - genügend Kraft, um einen Weg des Gesundens beginnen zu können. Es kostet uns Jahre, vorwärts zu kommen. Aber wir können nicht in Frieden weiter leben, wenn wir die Folgen nicht aufarbeiten. Bis dahin „funktionieren“ wir – teilweise sehr schlecht. Auch das ist ein Überlebensmechanismus.

Wir funktionieren... Bis der Augenblick des Erinnerns kommt. Manchmal kommt er unerwartet. Manchmal wirft uns die Erinnerung um und löst eine lebensbedrohende Krise aus. Meist gibt es einen „Auslöser“. Der Moment, an dem wir uns daran erinnern, ist immer sehr individuell und hängt von vielen Faktoren ab. Viele Frauen erinnern sich, wenn ihre Töchter oder Söhne in das Alter kommen, als sie selber in der Kindheit missbraucht wurden. Sie fürchten, dass sich ihre eigene Tragödie wiederholt. Oder sie erinnern sich, wenn ihre eigene Tochter oder der eigene Sohn Opfer sexuellen Missbrauchs ist.

Ich persönlich begann, mir Fragen zu stellen, die mich zu meiner Vergangenheit führten, als ich 1998 das Zeugnis von Zoilamérica Narváez ins Deutsche übersetzte, in dem sie den sexuellen Missbrauch ihres Stiefvaters Daniel Ortega an die Öffentlichkeit brachte. Es waren mehrere Jahrzehnte vergangen, seit ich missbraucht worden war, aber erst in diesem Moment erwachten meine Erinnerungen.

MEIN HEILUNGSPROZESS

2000 begann ich daraufhin eine Therapie. Und bald danach spürte ich die Notwendigkeit, mich mit anderen Frauen auszutauschen, denen dasselbe passiert war. Doch zu jener Zeit gab es keinen solchen Raum in Nicaragua. Auch beim Frauennetzwerk gegen Gewalt nicht. Ich habe mich sehr einsam gefühlt. Ich suchte eine Selbsthilfegruppe und fand eine angeleitete Gruppe, an der Frauen teilnahmen, die unterschiedliche Gewalterfahrungen hatten: einige wurden von ihren Männern geprügelt, andere wurden von ihren Partnern seelisch misshandelt. Wieder andere wurden in der Ehe zu sexuellen Beziehungen gezwungen, zwei lesbische Frauen fühlten sich von der Gesellschaft abgelehnt... Ich sprach in der Gruppe davon, was mich quälte und erzählte von dem sexuellen Missbrauch in meiner Kindheit, und dass ich mich nicht an Einzelheiten erinnere. Ich fühlte eine große Solidarität, aber niemand verstand, wovon ich sprach, denn keine dieser Frauen hatte ähnliches erlebt oder zumindest sprachen sie nicht darüber.

Diese Gruppe war für mich insofern hilfreich, weil ich verstand, dass ich etwas anderes brauchte. Deshalb verließ ich Nicaragua und kehrte nach Deutschland zurück. Ich musste an den Ort zurück, wo alles stattgefunden hatte. Ich musste noch einmal die Treppen hinaufsteigen, die ich als kleines Mädchen hinaufstieg. Ich musste noch einmal in demselben Zimmer stehen und dieselben Türen öffnen. Ich kehrte auch heim, um meine Missbraucher zu konfrontieren. In Berlin fand ich Wildwasser, eine Organisation, die sich vor mehr als 20 Jahren in Berlin gründete. Voneinander unabhängige Wildwasser Vereine gibt es in rund 30 weiteren Städten Deutschlands. Wildwasser Berlin konnte mir das anbieten, was ich brauchte: die Teilnahme an einer Selbsthilfegruppe für Frauen, die alle dieselbe schmerzvolle Erfahrung hatten und die wie ich ihren Heilungsprozess beginnen wollten. Im März 2002 gründete sich „meine“ Gruppe. Der Wochentag, an dem unser Treffen stattfand, wurde zum wichtigsten jeder Woche. Die Teilnahme an der Gruppe erlebte ich fast wie eine Abhängigkeit und eine Weile

dachte ich, ich könnte nie mehr ohne meine Gruppe leben. Das war Teil des Prozesses. Nach mehr als zweieinhalb Jahren war ich eine andere. Ich war gesundet. In diesem Prozess der Aufarbeitung entdecken wir auch, dass die Überlebensmechanismen, die wir entwickelt haben, ganz besondere Qualitäten sind, die wir haben.

AUCH ANDERE SOLLEN GESUNDEN

Wenn wir gesunden, wollen wir, dass andere auch gesunden. Und wir fühlen, dass wir andere auf ihrem Weg unterstützen können. Zumindest war das mein Wunsch. Deshalb lag es nahe, dass Nicaragua zu meinem Ziel wurde, zur nächsten Etappe meines Weges: ich wollte Hoffnung säen.

In einer Untersuchung, die 2000 in León durchgeführt worden war, sagten 27% der befragten Frauen und 20% der befragten Männer aus, in ihrer Kindheit sexuell missbraucht worden zu sein. Nach Daten der nicaraguanischen Polizei wurden im Jahr 2005 täglich 10 Fälle sexuellen Missbrauchs angezeigt. Aus unterschiedlichen Gründen mündete lediglich einer dieser Fälle in einem juristischen Prozess. Alle Untersuchungen, alle nicaraguanischen Studien unterstreichen den eklatanten Mangel an weiteren Daten.

Genau wie in Deutschland sprach ich auch in Nicaragua offen über meine Geschichte. Mein Schweigen war gebrochen, mein Geheimnis offengelegt. Jetzt wollte ich weiterreden und andere begleiten, die sprechen wollten. Im August 2006 machte ich deshalb im Frauennetzwerk gegen Gewalt den Vorschlag, Workshops über den Gebrauch des Leitfadens für Selbsthilfegruppen anzubieten, mit dem betroffene Frauen bei Wildwasser-Berlin seit mehr als 20 Jahren erfolgreich arbeiten. Zu meiner großen Überraschung schrieben sich sofort 15 Frauenzentren aus ganz Nicaragua ein, die an solch einem Workshop interessiert waren. 17 Frauen, die sich als Überlebende auf einer Liste eintrugen, waren darüber hinaus daran interessiert, an einer Selbsthilfegruppe teilzunehmen, um die Folgen ihres erlittenen Missbrauchs aufzuarbeiten. Sie spürten zum ersten Mal, dass sich eine Tür für sie öffnete.

Daraufhin haben wir den Leitfaden ins Spanische übersetzt und ihm den Titel gegeben: „Jeder Weg beginnt mit einem ersten Schritt“. 14.000 Exemplare wurden gedruckt. Es war offensichtlich, dass „Durst“ vorhanden war. Und wir wollten genügend Wasser haben, um diesen Durst zu stillen. Wir haben uns für eine hohe Auflage entschieden, um die Leitfäden großzügig aushändigen zu können. Wir waren uns im Klaren darüber, dass viele Frauen nicht sprechen würden, aber vielleicht würden sie lesen. Das Schweigen über die eigene Geschichte zu brechen ist immer ein Prozess, der viel Zeit erfordert. Und noch viel mehr als Zeit verlangt er einer Psychologin oder einer Sozialarbeiterin ab. Denn es ist einfacher, in einer Praxis, in einer Organisation oder in einem Büro Unterstützung für andere anzubieten, als sich der eigenen Geschichte zu nähern. Aber ohne die eigenen Folgen aufgearbeitet zu haben, ohne die eigenen Wunden berührt zu haben, können wir andere auf ihrem Weg der Gesundheit nicht unterstützen.

ZUM ERSTEN MAL „FLIESST“ WILDWASSER AUSSERHALB DEUTSCHLANDS

Im Team mit Abigail Figueroa und Zoraida Soza begannen wir die Arbeit. Vom ersten Augenblick an machte es „klick“ zwischen uns. Wahrscheinlich, weil uns ähnliche Erfahrungen als Überlebende verbinden. Wir kannten uns schon lange durch die Arbeit im Frauennetzwerk gegen Gewalt und uns verband der Wunsch, gemeinsam etwas gegen sexuellen Missbrauch tun zu wollen, nicht nur für andere, sondern auch für uns selbst.

Wir begannen damit, die Methodik für den Workshop zu entwerfen. Wir beschlossen, die Treffen – wie es auch der Leitfaden für die Gruppen vorsieht, mit einem „Anfangsblitz“ zu beginnen und mit einem „Abschlussblitz“ zu beenden. Der „Blitz“ erlaubt uns, uns selber und den anderen in kurzer Form zu sagen, wie wir uns beim Ankommen und vor dem Gehen fühlen. Da eine der tiefgreifenden Folgen des sexuellen Missbrauchs die Unfähigkeit ist, uns selbst zu spüren, würden wir so jeden Tag des Workshops eröffnen. Später würden wir in jedem einzelnen Workshop feststellen, wie viel leichter es uns oft fällt, darüber zu sprechen, was wir alles tun anstatt auszudrücken, wie wir uns fühlen.

Wir kamen zu dem Ergebnis, dass wir für die Workshops zwei Tage benötigen. Am ersten Tag würden wir uns den Inhalt des Leitfadens aneignen: Wie wird eine Selbsthilfegruppe organisiert. Wie beginnt die Gruppe? Welches könnten die Regeln der Gruppe sein? Wie könnten auftretende Probleme gelöst werden? Wie kommt eine Gruppe zum Ende... Am zweiten Tag stellten wir uns eine Gruppengründung vor. Dafür entwickelten wir ein kleines Soziogramm, um danach zu debattieren, gemeinsam nachzudenken, auf Anregungen einzugehen, Fragen zu beantworten, sowie Zweifel und Ängste

auszuräumen. Wir fühlten uns wie Pionierinnen: es war das erste Mal, dass jemand von Wildwasser versuchte, Fortbildungen über den Leitfaden außerhalb von Deutschland durchzuführen.

WIR ÜBERLEBENDEN BRAUCHEN EINE GRUPPE

In den Diskussionen zwischen uns dreien erkannten wir, dass es richtiger ist, die Selbsthilfegruppe für Missbrauchsüberlebende – zur Klarstellung gegenüber anderen Selbsthilfegruppen - treffender auf Spanisch „Gruppen gegenseitiger Unterstützung“ (Grupos de Apoyo Mutuo) zu nennen; denn wir wissen, dass wir auf einander angewiesen sind und ein Gegenüber brauchen, um unsere Geschichte aufzuarbeiten. (Der Einfachheit halber werde ich das Wort „Selbsthilfegruppe“ im restlichen Artikel jedoch synonym für „Gruppen gegenseitiger Unterstützung“ benutzen.) Bei den meisten von uns sind die Erinnerungen so tief vergraben, dass wir uns nur durch Sprechen und gegenseitigen Austausch mit anderen, die ähnliches erlebt haben, an die „schwarzen Flecken“ in unserer Erinnerung herantasten und so Stück für Stück die Puzzleteile unserer Vergangenheit zusammensetzen können. Durch die gegenseitige Unterstützung helfen wir uns zu verstehen, dass wir nicht „so sind“, sondern der Missbrauch uns „so“ gemacht hat.

Wir brauchen den Spiegel, den die anderen Frauen der Gruppe für uns darstellen. Wir erkennen uns darin wieder. Warum ertragen wir Gewalt in der Ehe? Weil in der Kindheit durch den Missbrauch eines Vaters, eines Bruders, eines Onkels, eines Stiefvaters, eines Lehrers, eines Priesters, eines Nachbarn... unser Recht „nein“ zu dem zu sagen, was wir nicht wollten, zerstört wurde. Warum lassen wir uns immer mit zu viel Arbeit überhäufen, ohne zu protestieren? Aus demselben Grund.

In einer geschützten Umgebung, in gegenseitigem Vertrauen, das wir erst einmal zu schaffen erlernen müssen, sprechen wir und suchen die Wahrheit unserer Kindheit. Durch das Sprechen mit den anderen Frauen können wir unseren Schmerz abladen, den wir so lange aufbewahrt haben. Wir erlauben uns darüber zu sprechen, worüber wir außerhalb der Gruppe niemals sprechen würden. Wir analysieren unser alltägliches Verhalten, um über Veränderungen entscheiden zu können und diese Veränderungen in der Gruppe zu üben. Im Gruppenprozess verlieren wir unsere Ängste, Scham- und Schuldgefühle und entwickeln Mut und Zorn, um uns zu verteidigen, aber auch um Kinder zu verteidigen - unsere eigenen und fremde. Auf lange Sicht gesundet die Gesellschaft durch diese gewonnene Zivilcourage.

Das alles erfordert Zeit und eine stabile Gruppe, in der wir immer dieselben Frauen sind, die sich unter einander verstehen, weil wir dasselbe erlebt haben.

VERTRAUEN AUF DIE KRAFT DES WORTES

In vielen Teilen der Erde haben Selbsthilfegruppen bereits eine lange Tradition, um sich in bestimmten Krisensituationen gegenseitig zu unterstützen. In Nicaragua hingegen beginnen sich gerade die ersten Gruppen dieser Art zu bilden. Die Gruppen mit der längsten Erfahrung (25 – 30 Jahre) sind die der Anonymen Alkoholiker (AA). In der jüngsten Vergangenheit hören wir in Nicaragua – noch vereinzelt - von Gruppen für Krebskranke, für an Aids oder anderen Krankheiten leidende Menschen.

Diese Gruppen funktionieren ohne Anleitung und die TeilnehmerInnen selbst organisieren die Treffen. Sie geben sich Regeln, bestimmen den Zeitpunkt der Zusammenkünfte, ihre Dauer und Häufigkeit. In Deutschland gibt es ganze Häuser, in denen die unterschiedlichen Selbsthilfegruppen untergebracht sind. Und oft werden sie von lokalen Regierungen finanziell unterstützt. Sie tun das, weil sie wissen, dass Betroffene die besten Experten sind, um Lösungen für sich und ihr Problem zu finden. Außerdem ist die eigene Erfahrung eine Wissensquelle über das spezielle Thema, das sie zusammenführt und bietet neue Erkenntnisse über die Krankheiten und Traumata, über die sie gemeinsam sprechen. Diese Gruppen beweisen, welche Heilungskräfte in verantwortungsvollen reflektierenden Gespräche liegen können.

Es ist eine der Aufgaben des Staates überall auf der Welt, so auch in Nicaragua, allen Menschen ein Leben ohne Gewalt zu garantieren. Ohne Gewalt zu leben, ist ein in der Verfassung verankertes Recht. Außerdem liegt es in der Verantwortlichkeit des Staates, Gelder bereit zu stellen, damit Frauenzentren - und zukünftig auch Männerzentren - Überlebende von sexuellem Missbrauch fachkundig beraten und ihnen Unterstützung anbieten. Solange bis sexueller Missbrauch aus der Gesellschaft verschwunden ist. Sexueller Missbrauch ist ein Verbrechen und ein Problem der öffentlichen Gesundheit. Gerade die aktuelle Regierung Nicaraguas, die sich selbst als „revolutionär“ bezeichnet, sollte das berücksichtigen. Denn damit die Armen der Welt, die sexuellen Missbrauch erlitten haben „sich erheben“ können, ist es unverzichtbar, dass wir uns von dieser schmerzhaften Last befreien.

DAS TEAM VON AGUAS BRAVAS IST BEREIT

Es ist beeindruckend, mit welcher Geschwindigkeit wir Überlebenden die Überzeugung entwickeln, dass eine Gruppe gegenseitiger Unterstützung etwas sehr wichtiges für unseren Gesundungsprozess ist. Ich habe das in Deutschland erlebt. Und ich erlebe das in Nicaragua. Beeindruckend auch die Tiefe der Beziehungen, die sich in unserem Team entwickelt hat. Wir haben uns verantwortungsvolle, gleichberechtigte Beziehungen gegenseitiger Achtung geschaffen, in der Aufrichtigkeit, Offenheit gegenüber konstruktiver Kritik sowie Pünktlichkeit wichtig sind. Wir lernen miteinander, dass uns gegenseitig zu kritisieren positiv ist; denn es führt dazu, dass wir unsere Ansichten überprüfen und aus Irrtümern aussteigen können. Dass wir Deutungen oder Analysen bestimmter Dinge ändern können. Wir lernen, uns mit allen Sinnen gegenseitig zuzuhören, um erneut in Überlegungen einzusteigen. Das alles hilft uns zu wachsen und uns weiterzuentwickeln.

Als ich dem Team vorlas, wie ich gedachte, die Einführung der Workshops zu beginnen: "Ich heiße Brigitte und bin Überlebende sexuellen Missbrauchs..." schluckten meine Kolleginnen trocken. Ist es nicht zu heftig, so zu beginnen? In der Tat haben sich die Teilnehmerinnen an einigen ländlichen Orten, wo ich mich mit diesen Worten vorstellte, erschreckt, obwohl der sexuelle Missbrauch ihnen bekannt ist und er dort so häufig vorkommt. Dennoch war es mir wichtig, diese Worte in solcher Deutlichkeit und Offenheit auszusprechen, auch um zu zeigen, dass es möglich ist.

IN OCOTAL: DER ERSTE WORKSHOP, DIE ERSTEN WORTE

Der Kalender für die Workshops füllte sich sehr schnell. Am 30. März, um 4.10 Uhr am Morgen nahmen Abigail und ich den Bus nach Ocotal. Dort würden wir unseren ersten Workshop haben und erste Erfahrungen sammeln. Wir beide waren sehr müde, aber voller Nervosität, die es uns unmöglich machte, noch ein bisschen zu schlafen. Wir fragten uns immer wieder, ob wir auch nichts vergessen haben: das Aufnahmegerät, Batterien, die Leitfäden und die Bücher für die Teilnehmerinnen, den Memorystick mit der PowerPoint-Präsentation... Alles da. Der Film, der während der Fahrt gezeigt wurde, war vom ersten bis zum letzten Moment voller Gewalt. Selbst romantische Szenen waren mit Gewalt vermischt. Wir erziehen mit zu viel Gewalt und lassen zu viel Gewalt zu...

Im INPRUH-Bildungszentrum in Ocotal erwarteten uns bekannte, fröhliche Gesichter. Das Ambiente war angenehm. Als ich meine Einführung machte, sah ich überraschte Gesichter und auch jenen bereits erwähnten Ausdruck des Erschreckens... Wie kann diese Frau so offen über „das“ sprechen, über das nicht gesprochen wird?

Ich sage ihnen: "Aus Statistiken geht hervor, dass ein missbrauchtes Mädchen bis zu sieben Erwachsene ansprechen muss, um auf eine Person zu treffen, die dem Mädchen glaubt. Aber viele Mädchen verstummen nach dem ersten Versuch für immer..." Die Zuhörerinnen nicken mit dem Kopf. Ich sage: „Sie kennen bestimmt die beiden Bedeutungen des Wortes *esposa*, nicht wahr? Es bedeutet nicht nur *Ehefrau*, sondern auch *Handschellen*, die die Polizei benutzt, damit ein Verbrecher nicht weglaufen kann. Sprache ist verräterisch und manchmal verraten uns Wörter, wie wir in der patriarchalen Gesellschaft und in unserer Beziehung mit Männern gesehen werden“. Sie sind überrascht.

In dem „Anfangsblitz“ bekennt eine der Teilnehmerinnen: "Ich weiß nicht, ob ich hier darüber sprechen kann, was mir und meiner Schwester passiert ist. Ich trage es seit dreißig Jahren mit mir herum. Viele Erinnerungen habe ich schon begraben, aber sie lassen mich trotzdem nicht in Frieden. Ich merke, dass mich das sehr beeinträchtigt, aber ich weiß nicht wie oder wer..."

WENN DAS SCHWEIGEN GEBROCHEN WIRD

Die 16 Teilnehmerinnen des ersten Workshops sind Psychologinnen, Krankenschwestern, Sozialarbeiterinnen und Promotorinnen aus zwölf verschiedenen Zentren und staatlichen Institutionen aus Ocotal, Santa Rosa, Jalapa, Dipilto, Mozonte und Macuelizo, kleinen Gemeinden in der Umgebung. Es sind Frauen, die mit Missbrauchsopfern arbeiten, sie beraten oder betreuen. Die Teilnehmerinnen sind nicht zwangsläufig selbst Opfer sexuellen Missbrauchs geworden – sie wollen jedoch in ihrer Region beginnen, Selbsthilfegruppen aufzubauen und diese gegebenenfalls anfangs begleiten.

Alle Frauen stellen sich vor und sprechen über die Erwartungen, die sie an den Workshop haben. Eine sagt: „Es kommen oft Frauen mit ihrer missbrauchten Tochter in die Beratung, und im Gespräch erwähnen sie, dass sie selber auch Missbrauch erlebt haben, aber ich kann dann nur die Kinder betreuen und nicht die Mütter“. Eine andere sagt: „Wir wissen nichts über die Folgen sexuellen Missbrauchs, viele von uns denken, es ist normal wie wir uns verhalten und die Probleme, die wir haben, sind normal“.

In ihrem „Blitzlicht“ sprechen die Frauen über alle Aufgaben, die sie erledigt haben, bevor sie hergekommen sind, aber wenig darüber, wie sie sich in diesem Augenblick fühlen. Diese Beobachtung haben wir an vielen Orten gemacht: Die Frauen sind so beschäftigt mit allem, was das Alltagsleben ihnen abverlangt, dass sie sich keinen Moment gönnen, um sich zu fragen, wie es ihnen eigentlich selber geht. Während dieser zwei Tage werden sie lernen, sich einen Augenblick Zeit zu nehmen, um sich zu fühlen und auszudrücken, wie sie sich fühlen. Eine, die es geschafft hat, sich zu fühlen, sagt: „Ich bin sehr zufrieden, mit dieser Gruppe von Frauen zusammen hier zu sein. Vielleicht nervös, weil wir alle gelitten haben. Ich bin eine, die über mehrere Jahre Gewalt in der Ehe erlitten hat, und über den Missbrauch, den ich in der Kindheit erlitt, habe ich nie gesprochen. Ich bin 53 Jahre alt und es schmerzt mich noch immer, wenn ich daran denke. Ich möchte etwas lernen, nicht nur für die Beratung, sondern auch für mich selber“.

Eis, nein, eher ein meterdickes Packeis bekommt Risse. Einige sagen Ähnliches, fast versteckt. Andere sprechen offener darüber. Einige werden vielleicht nie wieder darüber sprechen. Aber sie kennen jetzt die Erleichterung, die es bedeutet, wenn wir in einer Gruppe feststellen, dass wir viele sind und nicht allein. In den später folgenden Workshops an anderen Orten wiederholt sich dasselbe, dasselbe, dasselbe....

ÄNGSTE, BEFÜRCHTUNGEN...

Ocotal, erster Workshop. Als wir im Plenum über den Inhalt des Leitfadens diskutierten und darüber, wie die Gründung einer Selbsthilfegruppe vorbereitet wird, sprechen die Frauen über ihre Zweifel, darüber, ob solch eine Gruppen funktionieren kann, über die Regeln und alles, was vor ihnen liegt. Es gibt kleine, mittlere und große Befürchtungen, alle sind wichtig, damit dieser Weg der Hoffnung funktioniert...

“Wie stellen wir sicher, dass niemand außerhalb der Gruppe darüber spricht, was wir in der Gruppe besprochen haben?“

“Und wenn die Leute nicht pünktlich kommen?“

“Und wer fühlt sich dafür verantwortlich, den Raum vorzubereiten und nach dem Treffen aufzuräumen?“

“In meiner Kirchengemeinde ist es unmöglich, über Gewalt zu sprechen, und noch unmöglicher, über sexuellen Missbrauch.“

“Viele Frauen würden gern mit einer Gruppe anfangen, aber haben kein Fahrgeld... Wir werden dafür Geld brauchen“.

“Viele Männer erlauben ihren Frauen nicht, einmal in der Woche zu einem Frauentreffen zu gehen“.

„Was machen wir mit unseren Kindern während der Treffen?“

“Wir können nicht nur an uns denken, ich kenne auch Männer, die sexuellen Missbrauch erlebt haben.“

“Auf dem Land wird es sehr schwierig, weil jeder jeden kennt und es ist wahrscheinlich, dass außerhalb der Gruppe darüber gesprochen wird, was in der Gruppe gesagt wurde.“

“In meinem Dorf gibt es nur das Kirchengebäude, und ich glaube nicht, dass sie erlauben werden, dort Gruppentreffen abzuhalten.“

“In den Kirchen nicht, da wird nicht über sexuellen Missbrauch gesprochen und meines Erachtens ist die Kirche kein sicherer Ort.“

“Natürlich ist sie nicht sicher, in meinem Dorf sagt man, dass der Pfarrer die Jungs missbraucht...”

MIT MÄNNERN? MIT JUNGEN?

Überall wiederholt sich die Frage nach den Männern: “Kann dieser Leitfaden auch für die Arbeit mit Männern benutzt werden? Können auch Selbsthilfegruppen mit Männern gebildet werden?”

12 Jahre, nachdem *Wildwasser* in Berlin entstanden war, gründete sich dort eine Organisation mit derselben Ausrichtung: Ziel war es, Männer zu beraten, die in ihrer Kindheit sexuellen Missbrauch erlebt haben. Sie heißt *Tauwetter*. Ich antworte also auf die Fragen der nicaraguanischen Frauen, dass der Leitfaden auch für Männergruppen funktionieren kann, aber dass die Männer herausfinden müssen welche Änderungen sie ggf. brauchen, damit die Gruppe für sie funktionieren kann.

Die Erfahrung in Deutschland besagt - und ich glaube, dass sie in Nicaragua auch so sein wird - , dass es für Männer noch sehr viel schwieriger ist, sich als Missbrauchsüberlebende zu erkennen zu geben und sich dafür zu entscheiden, die Folgen des erlittenen Missbrauchs aufzuarbeiten.

Wir müssen dringend noch viel mehr darüber lernen, welche Folgen sexueller Missbrauch bei Männern hinterlässt und wir müssen Männer ermutigen, ihr Schweigen zu brechen. Es ist oft noch stärker zementiert als bei Frauen. Wir brauchen aber auch die Solidarität der Männer, die gegen sexuellen Missbrauch sind. Wir müssen die Überzeugung verbreiten, dass die patriarchale Maskulinität genauso wenig nur ein Thema der Männer ist wie das Thema sexueller Missbrauch nur eins der Frauen ist.

Ich erkläre, dass in Nicaragua im Jahr 2007 etwas Wegweisendes passiert ist, das uns mit Hoffnung erfüllen kann: einige junge Männer in Chinandega haben den Priester Marco Dessi angezeigt, weil er sie als Kinder sexuell missbraucht hat. Dessi wurde in Italien zu zwölf Jahren Gefängnis verurteilt. Nach dem Urteil haben einige sehr mutige Überlebende zu einer Pressekonferenz in Managua eingeladen. Dank ihrer Zivilcourage und ihrer Entschlossenheit gibt es in Chinandega die Gruppe “Jugendliche, die anderen Jugendlichen glauben”. Diese Gruppe junger Frauen und Männer fängt an, Jahrhunderte altes Schweigen zu brechen.

Ich werde auch gefragt, ob Selbsthilfegruppen mit kleinen Kindern funktionieren. Und ich erkläre, dass sie deshalb nicht funktionieren, weil Kinder eine andere Art der Betreuung brauchen: sie wollen das Erlebte so schnell wie möglich vergessen. In der Arbeit mit Kindern ist das allerwichtigste, ihnen vom ersten Moment an zu glauben, sie nach Möglichkeit aus der Missbrauchssituation zu befreien und ihnen zu ermöglichen, ihre Erlebnisse auf unterschiedlichste Weise auszudrücken und sich so von ihrem Trauma zu befreien. Dazu kommt, dass sexueller Missbrauch an Kindern ein anzeigepflichtiges Verbrechen ist. Bei Erwachsenen ist das anders: wir erinnern uns oft erst, wenn der Straftatbestand bereits verjährt ist. Und was wir dann wollen, ist von den Folgen gesunden. Es ist fast nie unser erstes Anliegen, Gerechtigkeit zu suchen und den Missbraucher hinter Gittern zu sehen, so sehr er das auch verdient.

„Können wir eine Gruppe mit Jugendlichen bilden?“ Ich antworte, dass das geht. Dass möglicherweise die Jugendlichen mehr Begleitung brauchen, aber dass es einen Versuch wert ist. Ich habe allerdings keine Erfahrungen mit Jugendlichengruppen.

IMMER MEHR FÄLLE

Während des Workshops kamen in den Pausen Frauen zum mir, um von Fällen zu berichten, die sie kennen: “Wo ich wohne hat ein Mann seine drei Töchter missbraucht und die letzte hat ihn angezeigt. In dem Gerichtsverfahren hat der Vater das ganz entspannt zugegeben: ja, das stimmt. Na und? Sie sind meine Töchter und die genieße ich. Das hat der gesagt!” Eine andere, die zuhörte, sagt: “Ich dachte immer, das ist normal, denn das passiert uns doch allen.”

Beim “Abschlussblitz” dieses ersten Tages drücken die Frauen aus, wie sie sich während des Tages gefühlt haben: „Ich danke Gott für diese Gelegenheit. Zum ersten Mal habe ich mir erlaubt, mich dem Schmerz zu nähern, den ich noch immer in mir trage.“ Ihre Stimme wird unhörbar und Tränen laufen über ihr Gesicht. „Ich kenne eine Jugendliche, die von ihrem Bruder missbraucht wurde. Ich werde ihr das erzählen, damit sie in eine Gruppe gehen kann“. „Mal sehen, wie es uns morgen mit dem

Soziogramm geht...Ich habe Angst“. „Ich bin ganz zufrieden. Ich würde gern darüber reden können und mich dabei so frei fühlen wie Sie...Vielleicht kann ich das in ein paar Jahren“. „Ich möchte meiner Schwester helfen, sie ist missbraucht worden, ich möchte sie eines Tages so fröhlich wie Sie sehen“.

FREIER WERDEN

Am zweiten Tag des Workshops können einige Frauen schon freier sprechen. Aber sie haben weiterhin Angst: „Da ich schon weiß, wovon wir sprechen werden, kriege ich so ein komisches Gefühl im Magen, so wie Kribbeln, und ich werde sehr nervös.“

Andere überwinden diese erste Angst: „Gestern kam ich glücklich nach Hause; denn ich hatte noch nie jemanden darüber reden gehört. Und heute komme ich mit noch mehr Begeisterung. Weil hier niemals darüber gesprochen wurde, da es zu weh tut, darüber zu sprechen.“ Eine andere sagt: „Gestern habe ich mich die ganze Nacht erinnert. Heute bin ich entspannter und denke daran, wie ich anderen helfen kann.“ Andere brechen ihr Schweigen erst heute, am zweiten Tag: „Ich bin fröhlich gekommen, denn ich weiß, dass ich etwas lernen werde. Bei uns zu Hause gibt es das: bei meiner Schwester... Und es war unser eigener Vater. Und sie wollte nie professionelle Hilfe suchen. Ich glaube, ich kann ihr helfen. Ich glaube, ich bin ihretwegen hier“.

Die Angst taucht immer wieder auf, denn der Prozess ist komplex, und wir machen ja gerade mal den ersten Schritt. Eine Frau sagt: „Meine Blitzlichter kreuzen sich. Ich fühle gleichzeitig Freude darüber, hier sein zu können und diese Arbeit zu beginnen, und gleichzeitig habe ich Angst, Dinge zu entdecken, die ich nicht entdecken will. Deshalb sind meine Gefühle so gemischt.“

FRAGEN ÜBER FRAGEN

In der „Runde der Rückmeldungen und Anmerkungen“ sprechen die Frauen darüber, was unklar geblieben ist. Diese Übung hilft, uns von Lasten zu befreien. Während dieser zwei Tage sind viele Fragen aufgetaucht, Gedanken, Beobachtungen, Erwartungen, Kommentare:

„Um sich zu befreien reicht es nicht aus, dem Missbraucher zu verzeihen?“ Nein, denn dieses Verzeihen befreit uns nicht. Es führt kein Weg daran vorbei: wir müssen die Folgen aufarbeiten und wenn wir sie aufgearbeitet haben, stellt sich die Frage des Verzeihens gar nicht mehr. Denn dann ist das Verzeihen für uns bedeutungslos geworden, aber wir können dann – wenn uns danach ist – auch dem Missbraucher verzeihen.

„Was macht es uns in der Kindheit unmöglich, offen mit den Erwachsenen über einen Missbrauch oder einen Missbraucher zu sprechen?“ Oft ist die Beziehung zwischen Eltern, zwischen Müttern, Töchtern und Söhnen nicht gut. Oft herrscht in diesen Beziehungen Machtmissbrauch. Die Eltern verbieten, weil sie die Macht dazu haben. Sie erzwingen etwas, weil sie die Macht haben zu erzwingen. Sie führen keinen Dialog. Und deshalb haben wir als Kind kein Vertrauen, um ihnen zu erzählen, was uns passiert. Deshalb ist es wichtig, dass die Frauen in den Gruppen auch das Thema der Beziehungen zu ihren Kindern bearbeiten.

„Was ist besser: eine Einzeltherapie oder eine Selbsthilfegruppe?“ Das ist keine Frage von besser oder schlechter. Es gibt Personen, die beides brauchen. Und es gibt Andere, die die Einzeltherapie vorziehen, weil sie sich nicht vorstellen können, in einer Gruppe vor anderen Frauen über den Missbrauch zu sprechen. Und wo es keine Einzeltherapiemöglichkeiten gibt oder der Bedarf nicht besteht, ist die Gruppe ein ausgezeichneter Weg.

„Können wir gemischte Gruppen mit Frauen und Männern bilden?“ Das ist nicht empfehlenswert. Die Folgen sind bei Männern andere als bei Frauen und wirken sich auch unterschiedlich aus. Außerdem sind in der Mehrzahl der Fälle die Missbraucher Männer und wir Überlebenden können in der Gruppe mit Männern kein Vertrauen entwickeln und nicht offen reden, wenn unser Missbraucher ein Mann war. Vielleicht wäre das anders, wenn wir von einer Frau missbraucht wurden, aber ich habe keine Erfahrungswerte mit Frauen, die missbrauchen. Es mag aber durchaus erfolgreich arbeitende gemischte Gruppen geben. Wir bei Wildwasser-Berlin bieten keine gemischten Gruppen an.

PROSTITUTION? LESBISCH SEIN? THERAPIEN?

„Kann es sein, dass man als Folge sexuellen Missbrauchs lesbisch oder schwul wird? Denn einigen passiert das.“ Es gibt keine wissenschaftlichen Untersuchungen darüber, die das belegen. Es fehlt noch

viel wissenschaftliche Arbeit, um die Folgen sexueller Gewalt weitreichender zu untersuchen, aber fast niemand stellt für diese Untersuchungen Gelder zur Verfügung.

“Ich kenne Frauen, die in ihrer Kindheit sexuell missbraucht wurden und Prostituierte geworden sind.” Darüber wiederum gibt es einige Untersuchungen: viele Prostituierte haben sexuellen Missbrauch in ihrer Kindheit erlebt. Wir wissen, dass es möglich ist, dieser Sklaverei zu entkommen, wenn sie die Folgen des Missbrauchs bearbeiten. Auch unter drogen- oder alkoholabhängigen Frauen gibt es viele, die sexuellen Missbrauch erlebt haben. Es ist schwierig, Missbrauch und diese Abhängigkeiten gleichzeitig zu bearbeiten. Wenn eine Frau das versuchen will, sollten wir sie akzeptieren, aber wenn sie betrunken zur Gruppe kommt und die Gruppe durcheinanderbringt, ist es besser, sie zu bitten, sich zunächst von ihrer Abhängigkeit zu befreien.

“Gibt es Missbraucher, die psychologische Probleme hatten, weil sie missbraucht haben und eine Therapie gemacht haben, um zu wissen, warum sie so handeln?” Ich kenne keinen einzigen Mann und auch in keinem der vielen Bücher, die ich über das Thema gelesen habe, wird dokumentiert, dass ein Mann, der sexuell missbraucht hat, deswegen eine Psychotherapie gemacht hat. Für die Missbraucher bietet der Missbrauch einen Augenblick der Befriedigung, nichts weiter. Die Opfer hingegen sind davon ihr ganzes Leben lang gezeichnet. Es kommt hingegen vor, dass Männer eine Therapie beginnen, die wegen dem Verbrechen im Gefängnis sitzen. In Nicaragua gibt es diese Möglichkeit noch nicht. Es ist hinreichend bekannt, dass viele Männer, die sexuell missbrauchen, in ihrer Kindheit sexuell missbraucht wurden. Es ist notwendig, weiter zu untersuchen, wie diese Kette durchbrochen werden kann.

SIE SIND DIE PROTAGONISTINNEN

Da es in Nicaragua noch wenige Erfahrungen mit nicht angeleiteten Selbsthilfegruppen gibt, sind wir zu dem Ergebnis gekommen, dass es bei den Selbsthilfegruppen für Missbrauchsüberlebende notwendig sein wird, die Gruppen bei den ersten Treffen zu begleiten.

Das wichtigste ist, dass die Frauen vom ersten Augenblick an spüren, dass sie selber die Protagonistinnen der Gruppe sind und dass sie entscheiden, wann sie keinerlei Begleitung mehr brauchen und wollen. Die Erfahrung hat uns gezeigt, dass in Anwesenheit einer Person, die nicht Missbrauchsüberlebende ist, niemand über ihre Geschichte spricht, und deshalb wollen die Frauen meistens schnell unter sich sein, um vertrauensvoll sprechen zu können.

Um das erste Treffen einer Gruppe von Missbrauchsüberlebenden zu organisieren, ist es unerlässlich, sich immer die besonders schwierige Situation vorstellen: Bis dahin haben sich die Frauen, die die Gruppe gründen wollen, nie mit anderen Überlebenden getroffen, sie kennen vielleicht nicht mal eine, und kennen keine der anderen Anwesenden. Vorher haben sie vielleicht schon einmal das Schweigen gebrochen - zum Beispiel bei der Psychologin eines Zentrums - aber jetzt ist es anders, jetzt beginnen sie in einer Gruppe. Das ist ein schwieriger Schritt. Dieser Schritt erfordert viel Mut. Wer sind die anderen? Kenne ich sie? Wie werde ich mich fühlen? Was werde ich sagen? Wo fange ich an, darüber zu sprechen? Das erste Treffen ist deshalb von immenser Bedeutung. Die Frauen müssen ihre Angst verlieren und eine gewisse Sicherheit fühlen, dass sie sich durch die Teilnahme an einer Gruppe von vielem befreien können, was sie in ihrem Alltagsleben bedrückt.

In den Workshops haben wir mit der Methodik des Soziogramms gearbeitet, um diese anfängliche Situation darzustellen. Wir haben einfache Methoden benutzt, um die große Scheu des ersten Moments zu überwinden. Wir haben den Teilnehmerinnen gezeigt, dass das wichtigste ist, was sie den Gruppenfrauen vom ersten Treffen an vermitteln müssen: dass es die Frauen selbst sind, die den Ton angeben und entscheiden, was passieren soll. Die Frauen selbst entscheiden über Zeitpunkt der Treffen, die Zeitabstände, den Ort, die Regeln...Diejenigen, die dieses erste Treffen „moderieren“, müssen die Überlebenden stärken und sie fühlen lassen, dass sie ihre Gruppentreffen selber durchführen können. Das ist schwierig in einer Kultur der „Anleitung“, die in Nicaragua seit so vielen Jahren gepflegt wird.

EIN WIRKUNGSVOLLES WERKZEUG

Die Übung des Soziogramms, in der wir uns den Beginn einer Selbsthilfegruppe für Missbrauchsüberlebende vorstellten, diente dazu, uns in die Rolle einer Überlebenden zu versetzen. Das

fürte auch dazu, dass weitere Teilnehmerinnen sich als Missbrauchsüberlebende zu erkennen gaben. Wir sprachen über verschiedene Konflikte, die bei den ersten Treffen auftreten können. Dass zum Beispiel zwei Frauen derselben Familie auf einander treffen könnten und sie deshalb nicht in derselben Gruppe sein möchten. Dass zwei Frauen aufeinander treffen, die denselben Mann „teilen“, eine als derzeitige Ehefrau und die andere als Ex. Dabei konnten wir gemeinsam erfahren, dass alle Probleme lösbar sind. Die Frauen erkannten, wie wichtig Vertraulichkeit als Regel in der Gruppe ist. Überall trafen wir auf sehr viel Reife und auf eine ausgeprägte Konfliktfähigkeit. Am Ende der Workshops, in der „Runde der Kommentare und Verpflichtungen“, hörten wir Dinge wie diese:

„Das wird für viele Frauen wie die Sonne sein. Von nun an können wir die Dinge nicht mehr hinnehmen, die wir sehen“.

„Ich gehe mit einem besseren Verständnis davon, was Selbsthilfegruppen sind und wie sie gegründet werden. In unserem Zentrum haben wir keine Erfahrung mit der Anleitung: Das ist etwas Neues und wir werden auf dem Weg lernen“.

„Was ich hier von mir erzählt habe, habe ich vorher nie vor so vielen Leuten erzählt, und ich habe gefühlt, wie wohltuend es ist, das aus mir herauszuholen und offen darüber zu sprechen.“

„Ich gehe sehr zufrieden und mit viel Wissen, um mit meinen Arbeitskolleginnen eine Selbsthilfegruppe zu bilden. Die brauchen wir.“

Ich selbst kam am Ende eines der Workshops zu dem Fazit: „Ich bin zutiefst dankbar, dass ich das mit Euch teilen konnte. Ich habe das Gefühl, dass ich mit diesen Workshops Nicaragua etwas von dem wiedergebe, was mir Nicaragua und die Menschen hier gegeben haben. Mit Euch diese Arbeitsmethode zu teilen, die wir in Deutschland schon so lange erfolgreich nutzen, bedeutet nicht, Nicaragua zu „kolonialisieren“. Mitzuerleben, dass Ihr das Erlernte für nützlich haltet und zu spüren, dass ihr darin einen Weg der Befreiung für die Betroffenen seht, bedeutet für mich eine tiefe Befriedigung.“

DIE ZAHLEN DES ERSTEN SCHRITTES

Wir haben diese Workshops in Ocotol, Somoto, San Francisco Libre, Esteli, Managua, Jinotega, León und Waslala durchgeführt, und es haben insgesamt 205 Frauen aus 95 Zentren teilgenommen, die Frauen beraten, die Opfer von Gewalt geworden und/oder Missbrauchsüberlebende sind. An allen Orten haben wir ähnliche Ängste gespürt, ähnliche Fragen gehört und ähnliche Realitäten vorgefunden.

45% der Teilnehmerinnen haben sich als Missbrauchsüberlebende zu erkennen gegeben. Ganz bestimmt sind es mehr. Nicht alle haben es geschafft, darüber zu sprechen, nicht alle erinnern sich. Da alle berufsmäßig andere Missbrauchsüberlebende beraten, ihre eigene Missbrauchsgeschichte aber noch nicht aufgearbeitet haben, kann ich mir den Schmerz vorstellen, den diese Frauen in ihrer täglichen Arbeit aushalten müssen. Und es ist deshalb verständlich, dass etliche Frauen eine Gruppe gründen wollen, um erst einmal selber zu gesunden und später dann mit viel besseren Fähigkeiten andere zu beraten und betreuen.

In Managua haben wir zwei Universitäten besucht, die UCA und die UNAN. An beiden sprachen wir mit Verantwortlichen des Studiengangs Psychologie und sie bestätigten uns die Notwendigkeit, auch an den Universitäten etwas für und mit den Studierenden zu tun. Auch in den Universitäten gibt es nicht viele Bücher über das Thema. Und es ist bekannt, dass viele Frauen sich bewusst oder unbewusst das Studienfach Psychologie aussuchen, um durch die Ausübung ihres Berufes auch sich selber zu helfen. Ein Irrtum.

DIE ERSTEN FRÜCHTE, DIE ERSTEN GRUPPEN

Die ersten Früchte konnten wir schon beim Durchführen der Workshops ernten. Und die erste Selbsthilfegruppe begann im Mai 2007 in Managua. Sehr schnell stellten wir Ergebnisse fest. Eine sagte: „Mein Leben war voller Leiden, voll mit physischem, emotionalem und sexuellem Missbrauch. Heute kann ich das mit Stolz aussprechen. Ich habe die Erfahrungen nicht mit einer Stecknadel irgendwo festgemacht, um sie aufzubewahren. Aber jetzt habe ich einen Raum, wo ich zu ihnen zurückkehren kann und wo ich einem Gespenst gegenüber treten kann, der mir überall hin folgte. Die Treffen der Selbsthilfegruppe bei „*Aguas Bravas Nicaragua*“ machen mich manchmal süchtig, manchmal sind sie für mich elektrisierend, manchmal stoßen sie an die Kruste meiner Vergangenheit

und kratzen daran. Seit Beginn empfinde ich die Gruppe als meinen Zufluchtsort. Dort kann ich sein wie ich bin, ohne Maske und Verkleidung.“

Die Erfahrungen der anderen Gruppen, die sich danach an verschiedenen Orten im Land gegründet haben, bestätigen die Hoffnung: es wird nicht nach außen getragen, was in den Gruppen besprochen wird. Die Teilnehmerinnen fühlen sehr schnell, dass die Gruppe ihr hermetisch abgeschlossener Tresor ist, und nur ihrer. Gemeinsam finden sie die Teilchen des Puzzles der Vergangenheit, die unter den Trümmern des Vergessens begraben waren.

Eine weitere sagt: “Hier kann ich sagen, was ich außerhalb der Gruppe nicht sagen kann. Zum Beispiel, wie schwer es mir fällt, meinen Sohn zu lieben, der Produkt eines Missbrauchs ist. Hier kann ich sagen, dass ich meinen Vater hasse, der mich sexuell missbraucht hat. Außerhalb der Gruppe zwingt mich das 4. Gebot, das Gegenteil zu sagen. An diesem sicheren Ort lerne ich, mir die Gefühle zu erlauben, die ich wirklich habe“.

WIR HEBEN DEN KOPF

Eine weitere Frau aus einer anderen Gruppe sagt: “Hier kann ich über die Tante sprechen, die mich missbraucht hat. Ich kann von dem Schuldgefühl sprechen, weil ich immer dachte, „das“ passiert mir aus eigenem Verschulden. Hier kann ich über die Beziehung mit meinem Partner sprechen und davon, wie schwer es mir fällt, mich berühren zu lassen. Mein Körper schließt sich und ich werde steif. Die anderen verstehen das und oft verstehen sie mich sogar ganz ohne Worte.“

Nach und nach heben wir den Kopf, nach und nach gehen wir aufrechter. Nach und nach verschwinden der Kummer, die Scham, und dieses unendlich schergewichtige Schuldgefühl. Nach und nach wird der Schmerz weniger. Nach und nach spüren wir die Veränderungen. Das wichtigste ist, dass wir nach und nach die Angst verlieren, über den Missbrauch zu sprechen. Das Schweigen zu brechen ist der erste Schritt, um aus der Isolierung hervorzutreten und ist gleichzeitig der erste Schritt um zu erkennen, dass wir viele sind.

NICARAGUA WIRD BESSER

Bisher wurde in Nicaragua viel auf dem Gebiet der Prävention gearbeitet und in der Betreuung von Opfern und Überlebenden sexuellen Missbrauchs. Das war und ist unabdingbar, damit wir heute diesen neuen Weg beschreiten können. Wir haben jetzt begonnen, jenen die Gruppe als Werkzeug anzubieten, die in ihrer Kindheit nicht geschützt wurden und die nicht betreut wurden, als sie es nötig hatten. Mit diesem Werkzeug können sie lernen, mit gegenseitiger Unterstützung zu gesunden. Und dadurch, dass sie sich gegenseitig in ihrem eigenen Heilungsprozess unterstützen, können sie sich anschließend mit noch mehr Fähigkeiten an der Ausrottung dieses so verschwiegenen Verbrechens beteiligen. Trotz der wichtigen Arbeit in der Prävention ist sexueller Missbrauch in Nicaragua bis heute an der leider alltäglichen Tagesordnung. Die Kenntnisse der Bevölkerung über die ernsthaften Folgen zu erweitern, die dieses Verbrechen hinterlässt, wird Nicaragua besser machen.

Die neue Technologie des Internets bewirkt, dass Aguas Bravas Nicaragua schon viele Zuschriften von Überlebenden aus Nicaragua und anderen Ländern über die folgenden Adressen erhält:

yotecreo@gmail.com

aguasbravas_nicaragua@yahoo.com

hablemosde.abusosexual@gmail.com

Wir von Aguas Bravas Nicaragua waren auch als „Geburtshelferinnen“ beim Entstehen der „**Bewegung gegen sexuellen Missbrauch**“ beteiligt und sind Mitgeleid. In diesem Netzwerk wollen wir mit Institutionen, Nichtregierungsorganisationen und Personen gemeinsam diese Epidemie mit vielfältigen Aktionen bekämpfen.

EINE BILANZ

Bilanz? Nach sechs Monaten gab es mehrere funktionierende Selbsthilfegruppen in Nicaragua und mehrere Dutzend ausgebildete Fachkräfte, die weitere einrichten können. Wir haben ein Exemplar des Leitfadens in Braille für Frauen mit Sichtproblemen herstellen lassen. Aber wir sind zu dem Ergebnis gekommen, dass auch eine Hörversion gut wäre für jene, die nicht lesen und schreiben können, und die dann auch für Frauen mit Sichtproblemen verwendet werden kann. Wir träumen von einem Dokumentationszentrum mit aller Literatur zum Thema als Informationspool für jene, die sich informieren möchten. Bei Wildwasser in Berlin gibt es 2.500 Bücher zu dem Thema. In Nicaragua haben wir vielleicht gerade 50 im ganzen Land.

In sechs Monaten haben wir viel mehr erreicht als wir erwartet haben. Vieles war einfach reif in Nicaragua, sodass wir deshalb auch so viel ernten konnten. Jetzt gibt es mit dem Leitfaden, mit den Zentren des Frauennetzwerkes gegen Gewalt, die an den Workshops teilgenommen haben, mit dem Netzwerk von Frauen, die Begleitung und Unterstützung für Überlebende anbieten und mit dem Team von Aguas Bravas Nicaragua ein neues Angebot. Die Nachfrage war und ist da, und sie wird wachsen. Obwohl wir noch nicht in alle Winkel des Landes vorgedrungen sind, obwohl wir auch noch nicht bis an die Atlantikküste gekommen sind - wo der sexuelle Missbrauch unter noch stärkerem Schweigen verborgen ist - wird diese Welle der Wünsche und der Bereitschaft, die Dinge zu verändern, tatsächlich beginnen, die Dinge zu verändern. Und das wird dann wie jenes Wildwasser sein, das Wasserfälle und tiefe Ströme bildet, die sich ihren Weg bahnen zwischen Felsen und Steinen, die fröhlich und lebensfroh wie die Gischt und die Schaumkronen dafür sorgen werden, dass sie gehört werden. Das Schweigen ist gebrochen.

Brigitte Hauschild
Educatadora Popular